Klingsor

Ein Zauber-
märchen von
Fr. Schnack

Hellerau 1922

Schnack · Klingsor

Friedrich Schnack

KLINGSOR

Ein Zaubermärchen

1922

Bei Jakob Hegner in Hellerau

Ich habe meine Geliebte auf vielen Wegen der Erde gesucht. Wer wahrhaft sucht, muß früh anfangen und weit gehn. Er muß durch Feuer und Zauber wandern.

Eines Abends lief ich auf einer verbrannten arabischen Landstraße und führte mein treues Maultier am Halfter. Wir beide waren müd, und ich wollte dem Tier nicht zur Last sein. Ich würde ja doch die Nacht in den Bergen verbringen, die vor mir aufwuchsen, und in meinem Zelt schlafen. Bis zum nächsten Dorf, wo ich einen Teppichweber, der seiner Weisheit wegen berühmt war, besuchen wollte, war es noch gut eine Tagesreise.

Wir zogen langsam aufwärts in die große Vogelstille, und ich sah mich indessen, nach rechts und links blickend, nach einem geeigneten Ruheplatz um, der nicht zu nah und nicht zu weit von der Straße war. Die Dämmerung erglühte schon drohend zwischen den Bäumen, und die Zeit der Nacht war nicht mehr fern. Ich mußte mich wohl entschließen.

Ein Bach stürzte sich zu Tal in eine tiefe, blaue Schlucht, und unweit von ihm, hinter dichtem Oleandergebüsch, wollte ich mein Zelt aufschlagen. Wie ich mich anschickte, durch die Büsche zu brechen, hörte ich auf einmal ein leises und schmerzliches Stöhnen, das von einem Menschen herzurühren schien. Betroffen verfolgte ich die Richtung, die der ganz sonderbare Laut nahm, öffnete ein Gesträuch und fand ein altes, zerlumptes Weib am Boden ausgestreckt. Nach meiner Kenntnis hielt ich es für eine Fellachin. Das Gesicht war von Schmerzen zerwütet, der Mund klaffte krampfhaft, die Kehle röchelte.

Ich war zunächst erschrocken über den Anblick der zweifellos hochkranken Greisin, die hier mitten in der hilflosen Wildnis lag. Ich faßte mich, trat näher, kniete nieder. In ihren Augen war, als sie mich gewahrt hatte, die ferne Dämmerung der Todesgehetztheit einem freudig aufzuckenden Lebensfunken gewichen.

„Was ist mit Euch?“ redete ich sie in arabischer Sprache an.
Sie starrte auf mich, als suche sie mühsam in meinen Zügen nach einer Erinnerung, einem Erkennungsmal.
„Was fehlt Euch? Wenn Ihr mich versteht, sprecht! Ich will Euch beistehn!“ rief ich eindringlicher.
Über ihre alten, häßlichen Lippen lief eine lichte, lächelnde Spur. Ihre zerflatternde, notvolle Stimme flüsterte, als wäre ihre Kehle vom Tode zersägt: „Es ist gut, daß Ihr gekommen seid. Ich sterbe und kann Euch mein Geheimnis anvertraun.“
Ich dachte an eine schwere Lebensschuld und fragte beklommen: „Welches Geheimnis?“ wobei ich für sie etwas Wein in meinen Lederbecher goß. Ich führte ihn an ihre Lippen und sie trank mit gierigen Schlükken und weitwerdenden Augen. Dann gab ich ihr ein paar Bäckereien, die ich unterwegs gekauft hatte: sie lächelte getröstet und verlor an Alter und Häßlichkeit.
Unter dem traurigen Verfall ihrer Züge

lagen Ahnungen ehemaliger Schönheit. In den Pupillen verging ein gebrochener Blitz, der vielleicht einmal furchtbare Verheerungen angerichtet hatte. Ihr Körper war elend, nur noch von Lumpen zusammengehaltene Haut und Knochentrümmer.

Nun bat sie mit stoßweisen Worten: „Bleibe bei mir bis zum Ende!“ Sie sagte dies mit einer Zartheit, als sollte es für mich zum Trost sein.

Von Mitleid erfüllt, versprach ich, zu bleiben. Dann holte ich mein Reittier, das hinter den Büschen weidete, pflockte es an, schnallte das Zelt ab und richtete es zwischen den Gesträuchen auf, derart, daß seine Pyramide die Alte, die ich in eine passende Lage gerückt hatte, überspannte. Als ich damit fertig war, fütterte ich das Maultier und holte ihm Wasser. Dann versah ich mich, denn ich war hungrig. Die Alte genoß nichts weiter und stöhnte wieder leise.

Sie bot einen grauenvollen Anblick. Aber ich ertrug ihn, denn ich hielt mich an das Wort Christi. Der Gedanke, recht und

menschlich zu handeln, beglückte mich, und als sich das Maultier gelegt hatte, begab ich mich ins Zelt.
An Schlaf war wohl kaum zu denken. Die Greisin hatte sich, wie ich beim Schein der Lampe sah, aufgerichtet und starrte vor sich hin.
Ich legte mich nieder und lauschte. Drau=ßen wisperte und raunte die große, fremde Nacht, scholl das niederstürzende Wasser in dem steinernen Herzen der Bergeinsamkeit. Manchmal summte das Laub der Wipfel in der Nähe wie eine ungeheure Wabe wil=der Bienen. Es war der Wind, der seine tausend Brüste atmend hob und senkte.
Der Hauch der Alten stob mühsam und ge=spenstisch. Sie sagte etwas. Ich verstand sie nicht und rückte näher. Meine Lampe schwankte. Wie eine schwarze Aussätzige hockte die Kranke auf dem Gras= und Laublager mit den glimmenden Blicken des Todes.
Es war gewiß nicht leicht, ihre Nähe zu ertragen.

„Versprecht mir eins,“ seufzte sie abgründig. „Begrabt mich auf dem Gipfel des Berges Zeitun!“
„Wo ist der Berg Zeitun, sagt?“ fragte ich.
„Hier, wo wir sind! Werdet Ihr es...?“
„Gut, es sei! Ich werde Euch auf dem Gipfel des Berges Zeitun begraben!“
„Mein Gesicht gen Süden...?“
„Euer Gesicht gen Süden!“ gelobte ich. Seltsam, nicht gen Mekka?
„Mit all meiner Habe...?“
„Oh, mit all Eurer Habe! Seid außer Sorge!“ versicherte ich.
„Ihr werdet mir nichts wegnehmen?“ fragte sie unsicher.
„Ihr seid merkwürdig. Haltet Ihr mich für einen Dieb?“ Ich lachte ärgerlich.
„Lacht nicht, beschwört mir dies!“ verlangte sie.
„Mein Wort ist gut wie ein Schwur!“ entgegnete ich in aller Ruhe. „Ich werde Euch nichts wegnehmen. Bei Gott! Glaubt mir und laßt es dabei!“
Sie schwieg nun und überlegte wahrschein-

lich. Ihr Atem züngelte. Nach einer Weile sagte sie: „Ich glaube Euch! Habt Dank! Ich weiß, was Ihr sucht,“ fuhr sie geheimnisvoll fort. „Ich weiß es...“ Sie kicherte. Es war ein dünnes, verschollenes Lachen.
„Was soll ein Mann suchen, wenn er einsam und unvollkommen ist!“ gab ich zurück.
„Ihr werdet das Gesuchte finden!“
„Nun wohl, ich hoffe es gern...“ stimmte ich bei.
„Ihr werdet es finden!“ sagte sie wieder und bestimmter. „Durch mich werdet Ihr Eure Geliebte finden...“
Verwunderung machte mich wortlos. Ich bin im Traum, dachte ich. Aber... hier stirbt eine Frau: sie hat nicht mehr viel zu sagen und nur noch Zeit zur Wahrheit.
„Ich kenne den Ort, wo sie ist. Eh der Sommer hinabgeht, werdet Ihr Hochzeit halten...“
„Oh, wie...? Treibt Ihr Scherz? Wo ist sie?“ fragte ich zweifelnd und beklommen.
„Klingsor, der Erzzauberer, hält sie auf seinem Schloß Uruk gefangen. Er will sie

zu seiner Geliebten machen, wenn der Herbstpunkt über dem gespaltenen Erdenapfel steht.“

„Ist sie schön? Ist sie verständig? Hat sie ein reines und großes Herz?“

„Sie ist über die Maßen schön. Keines der Mädchen kann mit ihr wetteifern. Sie ist verständig wie die Scheherezade, und sie hat ein reines und großes Herz wie die Liebesgöttin...“

Ich zweifelte immer noch: „Nun, wenn sie so schön ist, weshalb macht sie Klingsor nicht noch heut zu seiner Geliebten?“

Sie lachte teuflisch: „Ha! Ha! Gewiß, oh gewiß! Wenn es daran läge! Hört: auf Klingsors Leben lastet ein Fluch. Er ist die Hälfte des Jahres zur Schwäche verdammt. Nur ein halbes Jahr darf er Mann sein. Erst die Wiederkehr des Herbstpunktes bringt ihm seine Kraft zurück!“

„Woher wißt Ihr dies?“

Sie lachte wieder, unheimlich, wissend: „Als ich jung und das schönste Mädchen Arabiens war, zwang mich Klingsor. Er

hat mich vernichtet; bei der Wiederkehr des Frühlingspunktes war ich ein altes, häßliches Weib. Wer Klingsors Buhlin war, liebt nie wieder, wird nie wieder geliebt."
Ihre Stimme glühte. Der Haß kochte auf: „Ich hasse ihn... Oh! ... Aber Ihr werdet ihn töten: ich sterbe leicht...!"
Mein Herz schlug laut. Ich war tief erregt. Wie sollte ich mit Klingsor, dem Urzauberer, fertig werden? Mein Blut wälzte sich voll Sehnsucht und Feuer.
Durchfroren fragte ich, gemartert vom Einfall: „So müßte sie also, wenn ich ihm nicht zuvorkäme, in der Nacht des 23. September seine Umarmung erleiden...?"
„Sie müßte es..." hauchte sie erschöpft.
Mich fröstelte: „Oh mein Gott!"
„Beunruhigt Euch nicht!" tröstete sie zerrissen. „Ihr werdet sie ja befreien und den Zauberer töten."
Ich war betäubt, in der Seele gelähmt, in allen Kräften dumpf und unsicher. Der Zweifel fraß an mir.
Gläsernes Klirren sprang in mein Ohr.

Die Greisin wühlte, schien etwas zu suchen. Sie murmelte in meine entsetzliche Bedrängnis: „Ich habe Klingsors Feuer durchlaufen. Als sie erloschen, war ich ausgebrannt, alt, häßlich, verflucht. Der Zaubermeister verstieß mich in meine alte Heimat, wo ich verspottet und vertrieben wurde."

Sie schluchzte in eiserner Qual.

Dieses wilde Schicksal war mir unfaßlich. Konnte Gott so böses zulassen? Beteten nicht auch die Menschen in Arabien zu ihm? War Gott zu allen Menschen von steinerner Härte?

„Wie lebtet Ihr dann?" fragte ich tastend.

„Ich wahrsagte..." Sie kicherte geisterhaft. „Ich habe dem hohen Scheitan einen Teil seiner Künste in den Augenblicken seiner Lust entrissen. Ich habe ihn besiegt, indessen ich mich ihm auslieferte. Dieser Esel aller Esel verlor den Verstand wie ein Straßenhund, wenn er toll war. Und ich habe ihn gestachelt mit dem Tollkraut des arabischen Blutes, damit er mir umso besser

preisgegeben war." Sie lachte schrill vor Wüstheit und Hohn. „Ich habe ihn um kräftige Steine und Zaubersprüche gebracht. Ihr werdet sie mit mir begraben. Diesen Stein schenke ich Euch. Seine Stärke sei Eure Stärke! Ich flöße Euch ein die letzte Unerbittlichkeit! Ich vermache Euch meine Rache! Ich salbe Euch mit meinem Fluch! Brecht ein in seine Tore, zermalmt seine Lockungen! Laßt sein Blut über die arabische Erde springen! Tötet ihn bis in seine geringste Spur...!"
Sie fieberte, und ihre Hand stieß knöchern zu mir.
Ich wollte Licht machen.
„Laßt Euer Licht!" gebot sie. „Mein ist die Nacht! Hier ist der Stein. Nehmt ihn! Mit ihm werdet Ihr gegen Klingsor kämpfen. Wenn Ihr mich begraben habt, ruft den Vogel Kappi. Er wird Euch führen."
Ich prägte mir alles ein. Die Alte schien nichts weiter sagen zu wollen.
„Warum soll Euer Gesicht gen Süden gerichtet sein?"

Sie antwortete aus leidenschaftlichem Ernst: „Allah wird mir verzeihn! Dies sei mein Triumph im Grabe: Uruk liegt im Süden! Fragt nun nichts mehr. Es ist alles gesagt, was zu sagen ist!“
Sie verstummte. Ich ließ den glasglatten Stein in meine Tasche gleiten. Der Atem der Alten rasselte, als zerre das Leben an der letzten Kette. Draußen tönte das schlaflose Wasser. Der Wald schwebte dunkelsummend im Sternenraum.
Ich überdachte das Vernommene mit aufschauerndem Blut. Die Sehnsucht drängte sich in meinen Gedankenwirrwarr wie eine süße Blume hinein. Ich wünschte den Tag herbei.
Durch die Zeltwand hörte ich einen Augenblick das Maultier schnauben. Die Wahrsagerin röchelte rhythmisch, immerzu, fort und fort, sinnlos beharrlich hinaus in alle schwarze Ewigkeit. Mich drückte der eisenschwere Schlaf nieder, tief in seinen begrabenden Sand hinein.
Als ich gegen Morgen erwachte und von

der jähen Bewußtheit um alles aufgetrieben wurde, war die Alte tot. Ich erschrak. Sie war gestorben, indessen ich im Schlaf gelegen hatte. Unbekümmert um ihren letzten Hauch hatte die blaue mystische Flamme meines Schlafes gebrannt.

Ich trat vor mein Zelt. Der Morgen glänzte unberührt. Das Maultier hatte sich erhoben und nagte an spärlichen Grasbüscheln. Ich warf ihm sein Futter vor. Dann brach ich das Zelt ab. Da lag die Alte unter dem nackten Licht, ein zusammengetragenes, zerfallenes Notbündel, ein leeres, taubes Knochengefäß. Ich drückte ihr die Augen zu, die blind und furchtbar fremd in die Helle starrten. Ihre Gesichtszüge waren mumienhaft öde, vertrocknet, uralt.

Ich holte den Stein hervor und betrachtete ihn. Er war eine große Gemme, anscheinend indischer Herkunft, mit unbekannten Zeichen und Schriftzügen bedeckt und von dem gespaltenen Blitz einer Goldader quer durchzüngelt.

Was sollte ich mit ihm? Wie half er mir? Ich hatte vergessen danach zu fragen. Nachdenklich steckte ich ihn wieder ein und nahm einen Morgenimbiß.
Schließlich überwand ich den Schauder meines Blutes. Ich nahm den Leichnam in die Arme, wickelte ihn in mein Zelttuch und schnallte das starre Gepäck auf den Rücken des Maultiers.
Langsam klommen wir zum Gipfel des Berges Zeitun empor: mein Tier, die Tote und ich. Die Felsen türmten und warfen sich wild durcheinander, und die Baumwildnis mit aufspringenden Wurzeln und zerborstenen, toten Stämmen machten uns die Mühsal schwer. Getier brach durchs Gehölz. Ein Uhu wehklagte. Endlich blieben die Bäume zurück, und wir zogen über die kahlen Steinhänge, bis wir die nackte Kuppe des Berges erreichten.
Es war unmöglich, den Leichnam hier in den Boden zu senken. Der Grund war felsig, und ich hatte kein Grabgerät. Zwischen zwei riesigen Felsblöcken klaffte eine kör-

verbreite Spalte. In diese wollte ich die Tote verschließen. Allerdings mußte sie aufrecht stehn.
Die Sonne stand im Osten. Dort, wo das tiefe Land blau aufwogte, war Süden. Ich brachte die Tote in die Steinkluft und ließ sie hinaussehn in das südliche Reich, wo Uruk, die Pfalz des Erzzauberers, gebaut war. So stand sie wie ein wüstes Göttinnenbildnis in der Felsennische.
Nun verschloß ich die Stätte, indem ich Steine aufführte, festfügte, einzwängte. Die Öffnung nach oben verwahrte ich durch eingespreizte Querhölzer, auf die ich eine Platte wälzte. Als ich damit fertig war, verrichtete ich einen Totenspruch, wandte mich ab und entfernte mich für ewig von dieser Stelle.
Melancholische und ermüdende Gedanken bewegten mich beim Abstieg, der seine Tükken hatte. Schließlich kam ich wieder auf die Straße, die über das Gebirge führte. Ich tränkte das Maultier, gab ihm zu fressen, ließ es eine Weile rasten und machte

mich dann auf den Weg. Es war inzwischen Mittag geworden.
Die sonnige und blauschattende Einsamkeit des Gebirges umfing mich. Die Hufe meines Tieres klappten taktmäßig. Ich sann vor mich hin und konnte mich noch nicht entschließen, den Vogel Kappi zu rufen. Mein Erlebnis lag wie ein Spuk in mir. Ich hatte es noch nicht mit allen Kräften verarbeitet. Nach meiner Veranlagung brauchte ich dazu noch eine gewisse Zeit der Nachdenklichkeit und des Zurechtfindens.
Ich nahm meinen Stein wieder hervor, betrachtete ihn und ließ ihn in der Sonne glänzen. Eine feine Sprühgarbe goldener Funken brach hervor.
Der Knall eines nahen Schusses riß mich zur Seite. Zugleich spürte ich einen scharfen Schlag gegen die Brust, von der ein hartes Ding absprang. Über einem Felsen im Wald verzog sich Rauch. Ein zweiter Schuß, ein zweiter Schlag. Ich blieb unverletzt. Mein Reittier heftig anspornend, fegte ich die Straße dahin, die grellauf-

flammenden Worte im Gehirn: „Räuber! Überfall!“ Der Schrecken krallte sich mir in den Nacken. Ein paar Schüsse pfiffen hinter mir her. Ich knallte, immer scharf reitend, zurück.

Glühende Freude erfüllte mich. Die Seligkeit, dem Tod entronnen zu sein, brachte mich fast zum Weinen. Der Zauberstein machte mich unverwundbar. In meiner furchtbaren Aufregung führte ich ihn an die Lippen und küßte ihn mit dunkelm Danke.

Ich hätte ja nun wohl ohne Gefahr langsamer reiten können, aber ich fürchtete für mein Maultier. Erst nach längerer Zeit hielt ich und ließ mein Tier verschnaufen.

Nun rief und lockte ich gläubig und stürmisch: „Kappi! Kappi!“

Da rauschte es in den Lüften, ein riesiger Adlervogel stürzte sich herab, als wollte er mich mit seinem scharfen Schnabel durchstoßen. Die Luftwelle klatschte mir ins Gesicht. Mit mächtigen Flügelhieben schoß der Vogel hin und her und betrachtete mich

mit seitlich gehaltenem Kopf dunkel und forschend geheimnisvoll.
„Kappi! Ich grüße dich! Sei willkom-
men!" rief ich ihm begeistert zu. Er stieß einen ibisähnlichen Trompetenton aus.
Jetzt, wie er in breiter Ruhe über dem Raum der Straße segelte, sah ich, daß er einem mythischen Vogel glich. Ich hielt ihn für einen Greifen oder auch für einen gewaltig großen Phönix. Seine Brust war weiß wie der Schnee der Alpen, sein Rük-
ken grau wie ein Fischreihergefieder, von der gleichen Farbe waren die Flügel bis auf die ausgefächerten Spitzen. Diese hat-
ten ein so herrliches und tiefes Blau, als hätte er mit ihnen die Gewässer des Azurs gestreift. Seine Augen leuchteten bald gold-
schimmernd, bald glänzend schwarz, je nach dem Einfall des Lichtes. Seine starken Krallen waren von furchtbarer Wildheit und gelb wie Meerstein. Sein langer Schna-
bel schimmerte blaßrosa, dessen obere Scha-
le war halbsichelig gebogen. Seine Erschei-
nung machte unheimlichen Eindruck. Die

Spannweite seiner Flügel war wohl vier Meter groß.
„Kappi! Kappi!" lockte ich freundlich. „Führ mich zu Klingsors Schloß Uruk! Ich habe mit dem Zaubermeister zu schaffen."
Kappi ließ einen Schrei hören und schwang sich empor. Ich setzte mein Reittier in Trab. Der Vogel schwamm in den glimmenden Lüften über mir her wie ein triumphierender Herold und Liebesbote.
Von dem Besuch des alten, weisen Teppichwebers konnte nun keine Rede mehr sein. Die Liebesmacht war stärker und beglückender als alle Weisheiten Arabiens, und die Aufgabe, die ich hatte, mußte ihrer Lösung entgegengetrieben werden. Die Zeit stand im Nachsommer, vor dem verhängnisvollen Herbstäquinoktium mußte ich Klingsor überwunden haben.
Wir reisten südwärts durch die Steppen und Steingebirge, zogen durch die stillen arabischen Dörfer, rasteten an den Brunnen, indessen Kappi in die Wipfel der höch-

sten Platanen und Zypressen hineinfiel, durchquerten die Wälder, die Feigen- und Ölgärten... Kappi mußte sich seine Nahrung in den Steppen und vor den Dörfern suchen. Die Flüsse waren ausgetrocknet. Ich sah ihn oft scheußliches Aas schlingen. Endlich, nach heißen Ritten und unermüdlichen Flügen, erreichten wir das Meer. Kappi begrüßte die blaue Gewässerlohe stürmisch auf seine Art. Er warf sich mitten hinein und riß einen silberblitzenden Fischleib in brausender Trunkenheit empor. Manchmal verlor er einen gerade über mir, so daß dieser fast in mein Lagerfeuer zischte. Es waren fleischige und zarte Makrelen, an denen das Meer so reich schien.
Wir verließen es nun nicht mehr und fuhren, geleitet von seinem Ufer, tiefer in den Süden. Später erreichten wir ein ödes, sonnenversengtes Gebiet, wo die Einsamkeit wie ein versteinerter Hirte, dem die Herde entlaufen war, an den schwarzen Felsen lehnte. Kein Zikadenlaut schwirrte bei den geduldigen Tritten des Maultiers

auf. Nur die Sprache des Meeres tönte urweltfremd in mein gespanntes und verlassenes Ohr. Im glühenden Abend wurde das Wesen Kappis, der scharf in die Ferne äugte, erregter. Er stieg höher, trompetete, sank pfeilschnell, umflügelte mich.
Sah er das Schloß am Horizont aufsteigen?
Die Eile hetzte mich. Die Sonne sank karminfeurig, fabelrot und verdampfte in flüssigen Flammenfarben hinter dem blauen Rand des Meeres. Sie tauchte wie ein brennendes Schiff ein, umlodert von Wolkenrauch.
Die Sterne brachen aus der Nachtschwärze. Der Mond erhob sich im Osten, feierlichglühend, golden und üppig wie der Fürst von Babylon. Das Meer zog sich tiefer in sich zurück: es erschauerte leise.
Im silbernen Schein der Ferne wuchs ein schwarzer, riesenhafter Turm empor. Schwerer Blutschlag durchwallte meine Brust. Ob dies dort war Uruk, das schreckliche Schloß, die gigantische Burg, die ich

bestürmen wollte! Dort schmachtete meine Geliebte. Sie schlief unter den unerbittlichen Meeressternen.
Kappi glitt schattenhaft gespenstisch durch das fieberweiße Mondlicht. Die Hufe des Reittieres klapperten auf dem Gestein. Kappi schwamm nun tiefer, mit sparsamen, lautlosen Schwüngen, und er drängte mich durch einen Bogen, den er nahm, vom Ufer ab in die weichere Grassteppe, wo die Geräusche der Hufe versanken.
Eisige Mondblitze überrannen den mächtigen Leib des Turmes, als spiegle sich das Licht in polierten Metallflächen. Die Zinne schien seltsam unregelmäßig gezackt. Das Bauwerk ragte als eine dunkle, furchtbare Drohung aus dem Schoß der Nacht. Der Atem der Dämonen ging von ihm aus. Doch, als ich in die Nähe kam, zeigte sich, daß der vermeintliche Turm ein Steinkegel war, auf dessen abgeplatteter Verjüngung das Schloß, die Zauberburg, flimmerte.
Unbesiegbar! war mein erster Gedanke.

Die Vorstellung von der Größe und der Schwere meiner Aufgabe lähmte mich fast. Hingegen segelte Kappi wolkengleich wehend, beruhigend, sicher. Sein Anblick ermutigte mich wieder. Weshalb sollte ich dem Wort einer eisigen Hasserin nicht glauben? Der Glaube war mein gutes Schwert. Diese Erwägung straffte mich. Kappi, der tief herabkam, trug sprühenden Glanz in den Augen, als erfülle sie die Nacht mit Rausch und Magie.

Der mächtige Steinkegel stand am Ende einer schmalen Halbinselzunge, die in das schwarze Gewässer hinausschoß.

Die Fenster des Schlosses, das aus mehreren zusammenhängenden Gebäuden bestand, leuchteten gleich silberblinkenden Gesichten im Mondschimmer. Die Spitzen glänzten. Der Kegel war überronnen.

Ich stieg ab, Kappi hatte sich auf ein steinernes Horn am Ufer niedergelassen. Ich führte das Maultier eine Strecke weitab und pflockte es hinter einem Felsen an. Dann begab ich mich wieder zu Kappi und

untersuchte den sonderbaren Kegel. Er war glasglatt, moorschwarz, ein einziger Kristallstamm. An eine Besteigung war nicht zu denken. Ein Eingang war auf der Landseite nicht vorhanden.

Diese Entdeckung erfüllte mich mit entsetzlicher Hoffnungslosigkeit.

Kappi hockte regungslos auf der steinernen Nase. Die glimmende Sichel seines Schnabels war steil erhoben, seine lichternden Augen starrten empor.

Ich warf die Kleider ab, stieg nackt in die leise Flut und umschwamm die Wasserseite des Kegels. Hier, über der Wasserlinie, hing eine eiserne Tür. Ich drückte vorsichtig dagegen, versuchte sie nach außen zu schwingen: sie war felsenfest verschlossen. Auch da bot sich keine Möglichkeit, einzudringen und hinaufzusteigen. Ich schwamm zurück und schlüpfte wieder in meine Kleider.

Was war zu tun? Sollte ich hier warten, bis der Zauberer herunterkam und mit einem kleinen Boot ans Ufer stieß? Die

Aussicht war unsicher. Ich mußte schließlich auch bemerkt werden, wenn es nicht überhaupt schon geschehen war.
Kappi breitete sitzend die mächtigen Flügel. War dies eine Aufforderung?
Ich fragte ihn, flüsternd: „Kappi, willst du mich hinauftragen?“
Stumm legte er seinen Kopf an meine Brust, schlug ein wenig stärker mit den Schwingen.
Ich war nicht schwer; dazu hatte mich die arabische Sonne ausgedörrt. Es mochte gehn. Der Flug, so kühn er auch war, konnte gelingen. Ich kletterte auf den Felsen, legte mich behutsam auf Kappis Rücken, umfaßte den schmalen Bug seiner Brust, umschloß seinen Körper rittlings mit den Beinen und zog den Nacken tief ein, denn jetzt klatschte Kappi mit großer Flügelkraft und erhob sich, mühsam steigend.
Er schwankte wie ein hochbeladenes Schiff und kämpfte verbissen-zornig mit der Schwere. Dabei war es nötig, daß er eine flache Flugbahn nahm; er schwenkte hin-

aus übers Meer. Seine Federn sausten, die Luft quirlte, die Wasserfläche sank hinab. Er beschrieb eine geduldige Spirale, denn jetzt galt es, zog einen mondumblitzten Serpentinenluftpfad und schraubte sich empor. Geländer und Scheiben glänzten, Zieraten funkelten da und dort, zierliche arabische Türmchen tauchten in ganzer Schlankheit auf, Gebäude mit weitvorspringenden maurisch flachen Dächern sah ich, eine Verwunschenheit von Häusern, Bögen und Gärten war dies alles. Wir hatten jetzt die volle Höhe erreicht: Kappi, mein Vogelschiff, holte bei, glitt in einen Garten hinein und kippte mich in den feuchten Rasen. Zum Dank küßte ich ihn auf seinen Stirnflaum und liebkoste ihn. Aber er machte sich frei, rauschte auf und umkreiste das Gebäude.

Ich blickte mich um und horchte. Nichts regte sich. In der Burg wohnte der tiefe Schlaf. Unten atmete die Brust der Meerriesin.

Der Garten duftete betäubend. Die schwarzen Flammen der Gerüche schlugen aus

den Büschen und Blütenhecken. Weitum lag ganz Arabien sommerverbrannt, hier auf dieser luft- und mondumronnenen Insel schwelgte ein fremder, üppiger Frühling in unbegreiflicher Jugend und Heftigkeit. Es roch nach geheimnisvollen Ölen und Zaubersäften. Große Becherblumen glommen weiß und nachtfahl. Fleischige Blütenlippen hingen an dunkeln und glitzernden Ranken von den Bäumen herab und sperrten durstig Münder und Schnäbel.

Der Geruch wirbelte, und ermattete mich etwas. Ein dünner Wasserstrahl in einem Becken tanzte wie eine flüsternde, nackte Elfe im Mondfeuer.

Ich beschloß den Morgen abzuwarten und huschte lautlos über das Gras und in die Wege und tastete mich in ein enges, schimmerndes Lusthäuschen unter den Wipfeln, in einen monddurchleuchteten Traumkiosk, wo ein Tischchen stand und an der Wandrundung ein schwellender Diwan sich bog. Ich wollte mich setzen, da sah ich im Mondlicht ein bläulich aufschimmerndes Tüchlein

und ein Buch liegen. Das Tüchlein war seiden und gehörte meiner Geliebten. Ich roch daran und spürte die zarte, versonnene Duftflamme. Im Buch aber stand in hohen, fliegenden Schriftzügen der Name „Melusine“.

Da liebte ich sie sehr, die oben in den grausamen Gemächern schlief und von meiner Ankunft nichts ahnte. Ich streckte mich auf die schwellenden Polster aus, so gut es ging, und legte meine Schläfe auf die Stelle, wo Melusine untertags gesessen hatte—einsam, meerhingewandt, mit brennender Seele, in Angst und Heimweh.—

Als ich gen Morgen erwachte, hockte Kappi am Rand des ebenholzschwarzen, mit goldenen Nägeln gesäumten Tischchens und blickte mich neugierig an. Ich lächelte ihm zu, er huschte hinaus in den Garten, ich folgte ihm.

Denn nun war meine Stunde gekommen. Ich mußte ans Werk.

Ich schritt durch den aufflammenden und verwirrenden Garten, in dem das hohe

Pflanzenfeuer in dichten Garben aus dem pechschwarzen Boden schoß, und wo es Früchte gab granatenrot und goldtief, große Beeren wie schwere leuchtende Safttropfen und paradiesische Trauben — Blumen und Früchte in grenzenloser Zeitlosigkeit und Verschwendung — wie ich deren noch nie gesehen hatte: da erklang oben ein Fenster. Das Geräusch durchfuhr mich, und ich blickte hinauf.

Der braungelockte Kopf eines jungen Mädchens neigte sich heraus, Freude und Schrecken im Auge. Mein Blut flog wie eine Springflut auf: sie war es, Melusine, meine Geliebte, die Erdgesuchte. Ich warf meine Arme empor, und sie streckte mir die ihren entgegen. Taubengleich schwebten ihre Hände hoch über meinem Scheitel. Ihr Lächeln ging auf wie ein Stern des Glücks. Meine Seele trank ihn dürstend und flehend ein.

„Ich komme zu dir!“ flüsterte ich, mehr mit dem Herzen als mit den Lippen und ließ die Arme sinken.

Um ihre Schultern lag ein blauer asiatischer Stoff. Sie glich einer der bezaubernden und treuen Gestalten aus einer nordischen Liebesmythe.

Ihre Augen blitzten sonnenhaft auf mich nieder, die Glut ihres Lebens leuchtete in jäher Leidenschaft und Furcht. Während sie noch die Arme mir verzehrend entgegenhielt, wurde das Oval ihres Gesichts von Gram verschattet: sie zweifelte wohl am guten Ausgang meines Werkes. Ihr Schmerz gab mir höchste Stärke und Gläubigkeit. Ich hob den sprühenden Zauberstein empor und winkte ihr grüßend zu.

Sie tauchte vergehend in ihr Gemach zurück, ich ging an das Tor des großen, in allen Farben strahlenden Palastes.

Über dem riesigen Toreingang, der mit bunten arabischen Fayencen reich geziert war, lag eine Zinne. Durch eine Scharte glotzte der ungeheuere Krokodilskopf eines Lindwurms, der den Eingang bewachte. Er bemerkte mich kaum, da bäumte er sich auch schon auf. Sein geschuppter Leib

erstarrte zu einem Entsetzen erregenden Bogen aus Stahl und Panzerwerk. Er riß den Rachen auf und spie eine flammen-
rote Giftzunge über die dolchlangen Raub-
tierzähne. Seine Augen brannten phos-
phorgrün und quollen aus ihren Höhlen.
Ich hielt ihm den Stein entgegen, bei des-
sen Anblick er ein Winseln ausstieß und er-
schlaffte. In diesem Augenblick der Ver-
zagtheit stürzte Kappi sich mit einem mark-
durchdringenden Todesschrei von hinten her über den Drachen und riß ihm blitz-
schnell mit der Sichelspitze des Schnabels die Augen aus. Der ungeheuere Wurm, aus dessen Augenhöhlen Blut, Gallerte und Eiter flossen, raste — ein klirrender Wirbel — auf, stand senkrecht lodernd auf den Hin-
terbeinen und warf sich in der Wildheit des Schmerzes durch die Luft blindlings gegen mich. Aber ihm versagte jedes Gefühl für die Weite und Richtung des zermalmenden Sprungs, zudem verwirrte ihn die Magie des Steines: mit furchtbarer Wucht flog er wie ein berstender Felsblock gegen die Um-

friedigungsmauer, brach die Wirbelsäule und verendete elend, mit rasenden Schweif-schlägen und grollendem Stöhnen. Er hatte die gelbe Bauchseite nach oben gedreht. Ich schnitt ihm den Bauch auf und wusch meine Hände nach uralter heidnischer Vorschrift in dem schwarzen rauchenden Blut des Ungeheuers.

Das Feuer des giftigen Blutes durchrann mich und tilgte die letzte Beklemmung. Nun war ich völlig frei. Nun fürchtete ich Klingsor nicht mehr.

Kappi stürmte empor und gewann den Knauf eines Turmes.

Wie zu heitern Spielen schritt ich durch das hallende Tor über schwarze Marmor-fliesen und kam in einen Vorhof. Hier standen glitzernde Bäume mit purpurroten und tigergefleckten Früchten. Ich betrachtete sie.

Eine Stimme schrie mit Höllenschall von oben, und ich sah einen hageren, schwarzhaarigen Mann mit erschreckend gelben Gesichtszügen in einem roten Burnus auf

einem kleinen Balkon über dem Schloß-
eingang stehn.
„Halt!" donnerte er. „Werde zum Hunde!"
Ich achtete seiner nicht und betrachtete neu-
gierig die Früchte. Ich lächelte trium-
phierend vor mich hin, durchaus mit mir
und den merkwürdigen Bäumen beschäf-
tigt. Der Bann versagte an mir. Die Grö-
ße meines Zaubers machte die Verfluchung
zu schanden.
Nachdem ich meine Neugier an den Bäu-
men und Früchten gestillt hatte, wandte ich
mich gegen Klingsor.
Ich grüßte ihn freundlich. Er sprühte Haß,
Gift, Erstaunen. Oh ja: dieser war Kling-
sor, der Urzauberer, der Großmeister der
Beschwörungen und magischen Sprüche.
Sein Antlitz färbte sich todesfahl.
„Es ist aus mit dir!" rief ich ihm zu.
„Wirf deine Zauberkrone ins Meer! Gib
es auf und weiche! Ich bin dein Feind, und
ich werde dich heimsuchen!"
Scheußliches Hohngelächter prallte gegen
die Wände. Es schien aus tausend bösen

Mäulern zu brechen. Klingsor verschwand. Er zog sich in das Innere, in das Herz seines Hauses zurück, wo er mich erwarten und treffen wollte.

Langsam stieg ich die Treppe hinan, die mit kostbaren Läufern belegt war. An den Wänden des Treppenhauses gab es fremdartige, zum Teil unverständliche, zum Teil schamlose Bilder. Es waren dies zumeist Darstellungen lasterhafter und widernatürlicher Liebesvorgänge: Schlangen paarten sich mit Hunden, Pflanzen mit Vögeln, Frauen wurden von wilden Tieren begattet, Monde umschlangen mit astralen Armen goldene Sonnenleiber und Sternenbrüste; ein ganzer brunsttoller und scheußlich verderbter Kosmos stürzte auf mich ein.

Die Türen funkelten von Gold und farbigen Facetten. Über ihre schwarzen Tafeln und Füllungen zuckten kunstvoll verschlungene Schlangenlinien, Mäander und Pflanzenarabesken aus Gold und Elfenbein. Die Klinken waren aus Silber gehämmert, mit Diamanten besetzt und mit

allerlei Zeichen graviert, immer in bezug auf unzüchtige Dinge gehalten.
Ein Ekel befiel mich: hier weilte meine Geliebte. In welchen Zimmern mußte sie hausen, welchen Anblick mußte sie ertragen! Zorn durchdrang mich.
Über einem Eingang, dessen Bogenrund aus Alabaster war, leuchtete das Bildnis der assyrischen Liebesgöttin Ischtar. Die Blüten ihrer Brüste waren mit Diamanten besteckt, aus denen ein feuriges Licht blutete, und ihr Nabel glich dem Becher einer gierig geöffneten Lotosblume. Ihr Antlitz glühte von starrer, leidenschaftlich düsterer Brunst.
Ich stieß die Tür auf und trat ein.
Eine hohe Kuppel überwölbte den Saal, Regenbogenstrahlen durchflossen den goldlichten Helm des Raumes. Er funkelte von asiatischer Pracht. Die reichen, schwülen Farben tobten durcheinander; das Licht regnete von oben wie aus einer ungeheuern Brause und zersprühte auf den silbergeäderten Platten des Bodens.

Ein Mensch trat mir entgegen. Er hatte Pferdefüße wie ein Kentaur. In einem Achatbecher, den er auf einer goldgetriebenen Platte trug, bot er mir Wein an.

„Klingsor, der Herr, sendet Euch den Willkommtrunk!“

Ich nahm den Wein und goß ihn auf den Boden.

„Die List des Großzauberers ist ohne Geist!“ entgegnete ich. „Ich werde ihm mit einem Todestrunk nachkommen. Wo ist er?“

Der Bote entwich.

Ich schoß durch die Zimmerfluchten. Aus klaffenden Truhen und geöffneten Schränken quollen Schmuckketten aus Gold, Silber, Rosenholz, Perlmutter und Elfenbein. Cölestinblaue Becher und grüne ägyptische Tonschalen bargen gehäufte Kegel glitzernder Edelsteine, Hügel irisierender Perlen, Goldmünzen aller Reiche, Frauenzieraten aller Liebeswelten. Indisches und altägyptisches Geschmeide war über seidene Tücher auf kleinen Tischchen hingestreut,

als weile hier unsichtbar ein reicher Kauf-
herr und Schmuckhändler aus Ophir. Gar-
ben von Blitzen, Funken und Strahlen bra-
chen aus den nackten und wilden Schätzen.
Über die Diwane ergossen sich Fluten far-
biger und seidener Gewebe, schimmernder
Gürtel und geheimnisvoller Gewänder. Es
war, als sollte es an die Vorbereitung eines
unerhört zauberhaften Festes von entner-
vendem Luxus gehn.
Zwischen all diesen einschmeichelnden und
bestrickenden Dingen standen persische Va-
sen mit blauen und gelben Ornamenten, und
wildfremde Orchideen und Blütendolden
flammten und süßerregende Wohlgerüche
atmeten aus ihnen.
Ich berührte nichts. Mein strenger Sinn
glitt an allem vorüber, ohne Lust, ohne
Gier. Klingsor suchte ich mit aller Kraft
meiner Seele, den Erzzauberer, der mich mit
ungeheuerm Blendwerk versuchen wollte.
Mit ungestümen Armen teilte ich eine Por-
tiere und kam in ein Zimmer, in dessen Mitte
ein breites Himmelbett aufgeschlagen war.

Die gedrehten Holzsäulen bestanden aus Schlangenleibern, die sich dreifach miteinander verflochten, und in ihren Mäulern die Knäufe der Überspannung hielten. Schleier und Falten rieselten wie rosenes Gewölk aus einem vernichtenden Traumbild. Das Holz des Bettes flimmerte. Ein Flammen ging von deu Teppichen aus, unwirkliches Leuchten schwebte im Zimmer, ein Duft von Märzenblumen, Narzissen und Veilchen wehte auf mich ein: da blitzte, schmal und drohend wie ein Schwert, ein nacktes Weib in dem matten, unbegreiflichen Glanz und breitete die Arme gegen mich aus.

Das Oval ihres Gesichts war von dunkelbraunem Gelock umrankt.

Der Mund war klein und glimmend wie eine Malvenblüte.

Ein vergehendes Lustlächeln spielte.

Ihre Schultern waren zart und demütig, als wollten sie alle Last meines Lebens auf sich nehmen.

Oh Melusine, Sonnengeist, mit den Brüsten

einer Undine und dem Schoß einer jungen Sylphide!
Ich zuckte, ich zitterte, ich prallte zurück, fuhr aus dem Teufelsgespinst der tödlichen Verwirrung.
Das Mädchen redete, Schmerz und Wohllaut in der Vogelkehle: „Ich bin es, mein Geliebter! Ich bin es, deine Melusine! Weise mich nicht zurück!“
Ich erstarrte.
Sie ging mir einen schlanken Schritt entgegen und flehte inbrünstiger: „Erkenne mich wieder! Laß mich nicht in der Scham meines Nacktseins vor dir vergehn! Ich erwartete dich! Ich sehnte mich nach dir! Ich rief dich herbei mit meinem jammernden Herzen. Umarme mich! Küsse mich! Laß mich in deinen Armen sterben! Befreie mich!“
Oh, dachte ich, meisterhaft! Meisterhaft, Klingsor!
Sie wankte, bebte, Schauer überlief sie bis zum Schoß, eine atmende Welle der Liebeslust—luftleicht schwebte sie heran.

Ich ahnte die entsetzliche Gefahr: berührte ich das Mädchen, war ich verfallen.
„Gift!“ spie ich sie an. „Nacktes Gift! Geh: im Namen Gottes! Geh!“
Die Buhlin sank mit einem Schrei zusammen. Ich warf den Zauberstein gegen ihre Brüste. Er fuhr durch sie hindurch als wäre sie ein Rauchgebilde. Da ging sie in Flammen auf und war fort.
Jetzt mußte ich durch ein Zimmer, in dem es von einem ganzen Volk junger Mädchen wimmelte und durcheinanderschwärmte, als sei ich in eine Schar von Nymphen und Najaden hineingekommen. Einige von ihnen lagen in laszìven Stellungen und Verrenkungen der Leiber und Glieder auf den Ruhebetten und wälzten sich wie von Fiebern und Feuern gepeitscht über die Teppiche, andere wieder tanzten obszöne Tänze, mit denen sie einem wilden Sinn, einem teuflischen Kultus Ausdruck gaben, und viele umringten mich mit silbernem Gelächter, als wollten sie mich hineinreißen in ihren wollüstigen und verderblichen Wirbel.

Mit unerhörter und schamloser Wüstheit spielte Klingsor gegen mich. Ich preßte meinen Stein wie eine Schneide in meine Haut und dachte an Melusine, deren Schönheit und Liebeskraft alle Verlockungen übertraf.

Ich schloß die Augen und sah die Geliebte mit meinem innern Gesicht, die brennend und verzweiflungsvoll in ihrem Zimmer stand und atemlos auf alle Geräusche lauschte.

Die Sirenen lockten mit Schmeichelworten. Kosenamen fielen von ihren Lippen, wie ich sie noch nie so hold durch mein Blut hindurch vernommen hatte. Unsichtbare Geigen zischten wie süße Rutenstreiche, Harfen wogten ungestüm, elementisch sehnsüchtig auf, Schalmeien bullerten, drangsalierten, Flöten peinigten und girrten mit wild hin und herspringenden Pfiffen und Trillerblitzen, eine heiße Syrinx schrie. Das schwärmerische, glühe, erregende Orchester entlud sich, strömte aus, überschwemmte mich purpuren, granaten und blutlüsternrot.

Ich öffnete betäubt die Augen: die nackte Woge bog, krümmte und warf sich in einem Sturm der Liebesverzweiflung gegen mich. Die Leiber gaben ihre Geheimnisse preis. Mit ihren feuergiftigen Mündern drohten sie mich einzuschlürfen bis in die letzten Abgründe der Lust und Vernichtung.
Ich sagte mir: ich muß durch viele Anfechtungen, Versuchungen und teuflische Dinge und Gefahren hindurch, eh ich an der Brust der Geliebten ausatmen, ruhen und das Glück der Beständigkeit und der Weltweisheit finden kann. Ich muß es finden, denn ich bin der höchsten Liebe und Hingabe fähig!
„Melusine!“ rief ich mit erzener Durchdringung. „Hilf mir! Ohne dich bin ich nichts! Schütze mich!“
Da erblaßten die Lustmädchen, wichen zurück, erstarrten. Das Orchester jammerte in schrillen Todesklagen.
„Im Zeichen Christi, der die Liebe ist, sei euch vergeben!“ rief ich ihnen zu. „Vergeht!“

Die Mädchen schluchzten zerreißend, daß das Haus erschallte, und wehten wolkengleich, gebrochen und innerlich verblutend, in ihr gespenstisches Nichts hinab. Die Musik fiel wie eine schwarze Fuge in die gähnende Flucht des Abgrunds.
Aus dem Unsichtbaren, Unbewußten speiste mich ein Strom höchster Stärke.
Der Weg war frei.
Ich öffnete die nächste Tür, auf der das indische Liebeszeichen des Lingams wie eine fieberhektische rote Fabelblüte aufbrannte, und stand in Klingsors Gemach.
Der Zauberer hieb mir ein mythenaltes Krummschwert entgegen. Es fiel, ohne mich zu verwunden, sanft in meine Hand. Er war leichenfarben und schon schrecklich abgemagert.
Ich grüßte ihn nach arabischer Sitte und sagte: „Ich komme unbewaffnet zu Euch. Ihr selber drückt mir das Schwert in die Hand. Bis jetzt habe ich mit dem Herzen gegen Euch gekämpft! Nun gut: es sei!“
„Es ist gut! Es sei!“ antwortete Klingsor

mit einer Stimme voll Schwärze und List.
„Ich heiße Euch willkommen! Ich trage Sorge, daß Ihr noch nichts zu Euch genommen habt. Gestattet, daß ich Befehl gebe. Wir wollen ins Eßzimmer gehn, damit ich Euch bewirte."
Ich lächelte: „Oh Klingsor: hat Euch der zurückgejagte Bote so schlecht belehrt?"
„Ihr täuschtet Euch!" gab er zurück. „Eure Furcht fürchtete..."
„Empfangt Ihr all Eure Gäste so: Werde zum Hunde!?"
Er lächelte erzwungen. „Nun wohl! Ihr habt die Proben bestanden. Darum handelte es sich! Ihr habt Euch durchgesiegt: ich beglückwünsche Euch. Endlich finde ich den Freund, den Bruder, den ich solang ersehnte! Schlagt ein: Ihr sollt mein Gefährte sein, da Ihr Euch so stark gezeigt habt! Teilhaben sollt Ihr an den geheimen Mächten, die ich in meiner Hand versammle. Vereint wollen wir beide von Uruk aus durch riesigen Zauber die Erde beherrschen und ausbeuten!"

„Ich zweifle daran, Klingsor!“ gab ich zurück. „Ich wünsche die Erde weder zu beherrschen, noch auszubeuten. Ich liebe die Erde und all ihre Geschöpfe und Wesen. Mich gelüstet nicht nach Reichtum und Macht. Mein Sinn ist klar und nicht wie der Eure verblendet. Ich bin nicht Euer Bruder, ich bin nicht Euer Freund! Ich werde nicht mit Euch zum Gastmahl gehn. Ich werde keine Abmachungen mit Euch treffen, die Ihr ja doch nur brechen würdet.“

Klingsor winkte ab, er wollte mich unterbrechen, beschwichtigen.

„Laßt mich sprechen!“ fuhr ich fort. „Die Zeit ist kurz, und ich halte mich schon zu lang hier auf. Ich will Euch wiederholen, wer ich bin: ich bin Euer Feind, Euer Erzfeind, und ich überbringe Euch den Gruß Eurer verstoßenen arabischen Buhlin, die ich auf dem Berg Zeitun begraben habe.“

Er kniff die Lippen ein, unachtsam.

„Die Nachricht ist Euch nicht lieb, Klingsor. Ich glaube es! Jede Schuld fordert

ihre Bezahlung. Macht Euch bereit! Durch Barrikaden von Gift, Gold und Leibern bin ich gegangen, und ich habe Euch gefunden. Ich bin hier, und ich gehe nicht unverrichteter Dinge fort! Ihr werdet die Wiederkehr Euers trostreichen und stärkenden Herbstpunktes nicht mehr genießen!"

Er sank gegen eine Tür, verfallend, niedergedrückt.

„Dein Reich, armer König, wird in Stücke zerfallen. Du tust mir leid, aber nichts rettet dich vor deinem Schicksal. Deine Zeit ist um, so wahr ich in diesem Zimmer dort meine Geliebte finden werde!"

Klingsor stemmte sich gegen die Tür, auf die ich zeigte, und spreizte Arme und Hände über das Holz.

Die Tür hatte eine reiche und kunstvolle Intarsienarbeit von Gold, Elfenbein und rotem Achat. Es war Ischtar, die assyrische Liebesgöttin, begriffen in einer brünstigen Umarmung des Sonnengottes Schamasch, der sie wie eine Fanfare durchdrang.

Über Klingsors schwarzem Haarfeuer loh-

ten die in Liebeslust erstarrten Köpfe der umschlungenen Götter.
„Melusine!“ rief ich. „Melusine!“ und ein jauchzender Ruf scholl von innen. „Ich bin hier, und ich werde kommen!“
Ich ging gegen Klingsor an: „Oh Zauberer! Ischtar und Schamasch scheinen keine Zeit für dich zu haben. Stör sie nicht: sie sind beschäftigt! Zu ihren Füßen mußt du sterben, so wahr ich diesen Stein deinem Untergang nachwerfen werde.“ Ich ließ den Stein aufblitzen.
Sein Antlitz verzerrte sich teuflisch. Er spie Flüche und Satansworte. Aus seinen Augen flossen die gelben Feuer des Hasses und der Ohnmacht. Sein Atem hauchte Sturm. Den Raum des Zimmers erfüllte im Nu ein dunkles Sausen. Die Dämonen, die ihr Gebieter herbeirief, brachen aus den Wänden, schreckliche Harpyen mit Krallen und Pantherzähnen. Klingsor warf sich gegen mich, als wollte er mich zerfleischen. Ich stieß ihm das Schwert mitten in die Brust.
Schwarzes Blut zischte aus der Wunde, und

eisenroter Qualm wallte auf. Die Dämo-
nen zerstoben kreischend. Durch die Fun-
damente des Hauses rollte ein langsam ver-
sinkendes Wehklagen, als stürzten Kling-
sors Diener und Dienerinnen hinab in die
Erdschlünde. Ein brausender Wind erhob
sich draußen über den Gärten und Höfen,
und gelbe Lohen einer flüchtigen Feuers-
brunst schlugen an den Fenstern empor. Aus
den Steinen, Gemächern, Firsten und Bö-
gen der Burg Uruk floh das Böse, die Ma-
gie des Erzzauberers in lohenden Garben.
Klingsor starb, schrumpfte sinnlos zusam-
men. Er hatte die Lider geschlossen. Ich
warf meinen Stein in seine klaffende Wun-
de: da schoß aus ihr eine knisternde, rasend
sich windende schlangenschmale Feuerzunge
auf, die den Sterbenden im Nu verzehrte
und im Raum verflackte.
Klingsor war nicht mehr, das uralte
Schwert klirrte zu Boden. Ich vernahm
Kappis riesige Triumphtrompete über den
Gärten.
Nun riß ich Ischtars Tür auf und trat in

das Gemach meiner Geliebten. Der Anblick lähmte mich. Melusine lag mitten auf den Teppichen mit dem Gesicht zur Erde, wie vom Blitz gefällt. Ihr Haar floß, eine Welle braunen Altgoldes, über die Schulter auf das flammende Rot des Persers.

Tot? Tot?

In rasendem Schrecken stürzte ich zu ihr und versuchte sie aufzurichten. Der Körper war von der Schlaffheit gebrochen, die Augen waren geschlossen, die Lippen blutleer, die Wangen leichenblaß.

Ich nahm sie in meine Arme und legte sie auf ihr Ruhebett. Als ich ihr Mieder öffnete, spürte ich, daß ihr Herz schlug. Sie war ohnmächtig.

Am liebsten hätte ich mich niedergekniet, Gott zu danken – da trat der Bote, der mir den Wein entgegengetragen hatte, über die Schwelle. Ich wunderte mich, daß er allein zurückgeblieben war.

„Was willst du noch?“ rief ich ihm drohend zu. „Bist du nicht von Klingsors Mächten?“

Statt Antwort zu geben, kam er herbei, fiel mir zu Füßen, küßte meine Schuhe und weinte. Jetzt bemerkte ich, daß er die Pferdehufe verloren hatte und menschliche Füße besaß.

Er stammelte schluchzend, daß ich sein Retter und Erlöser sei. Ich gab ihm die Hand, und er erhob sich, Glückseligkeit und Glanz der Wiedergeburt in den Augen.

„Es ist gut!“ sagte ich. „Wohl dir und mir! Doch bringe mir einen Becher Wein! Guten Wein!“ setzte ich hinzu. Er eilte hinweg und brachte den Wein.

„Verweile nur noch eine kleine Weile im Schloß, bis ich zum Aufbruch gerichtet bin. Öffne den Ausgang zum Meere und sieh nach meinem treuen Maultier, das hinter einem der großen Felsen angebunden ist. Bring ihm Futter und Wasser!“

Er nickte freudig und eilte hinweg.

Ich neigte mich über Melusine und flößte ihr ein Schlückchen Wein ein, dessen Güte ich zuvor geprüft hatte. Nach einer bangen Weile, in der mir fast das Herz verging,

schlug sie die Wimpern auf, und es war dies, als ob ein Schmetterling die Flügel höbe. Sie blickte mich ratlos an, kam zu sich, begriff plötzlich die Verwirrung und die Unordnung ihres Mieders und wurde von Röte überflammt.

Die Erklärung, die ich ihr gab, war ein langer, seliger Kuß, den sie hinnahm als erfülle sich mit ihm eine Verheißung. So war es immer in der Fabel — und ich fand, daß es auch hier den Zuständen die beste Wendung und Richtung gab.

Sie zog mich zärtlich an sich. Ich gab ihr nur zu gerne nach, und so ruhten wir wortlos, innig und glückblühend einen süßen Augenblick ineinander.

Dann fuhr sie auf, als hätte sie ein gräßliches Gesicht. „Klingsor?“ hauchte sie.

Ich strich ihr die Locken aus der Stirn, liebkoste ihren Scheitel: „Sei ruhig, Melusine! Klingsor lebt nicht mehr... Du bist frei und wirst dich von neuem in die Gefangenschaft begeben...“

Sie schloß mich glühend ans Herz, jauchzte,

lachte, küßte mich, rief, alles mit einem Mal und das Ganze durcheinander: „Um sie nie mehr aufzugeben ...!“
Ich blickte mich im Zimmer um. Es war ein angenehmer Raum für eine Gefangene, die eine junge Dame war, vornehm ausgestattet und mit allen Bequemlichkeiten erfüllt – immerhin war es eine fürchterliche Folterkammer gewesen. Aber ich schlug es Klingsor hoch an, daß er diesen Raum mit seinen lasterhaften Liebhabereien nicht geschändet hatte. – Es war noch ein zweites Zimmer vorhanden; ich nahm an, daß es Melusinens Schlafgemach war. Eine schwere Portiere verhängte den Eingang.
„Du bist wie ein Cherub durchs Haus gegangen!“ sagte Melusine. „Ich habe die wilde und schreckliche Musik vernommen, die dich verderben sollte, und ich hörte die zerreißenden Schreie der Mädchen durch alle Wände dringen, nachdem du mich in deiner größten Verwirrung angerufen hattest. Hier lag ich auf den Knien und beschwor alle guten Mächte ... Ich hörte dich

in Klingsors Zimmer kommen, wo das Schwert gegen dich sprang...“
Mehr wußte sie nicht. Die Angst hatte sie gedrosselt und zu Boden geworfen.
Ich erzählte ihr, was sich noch zugetragen hatte.
Sie leuchtete durch und durch.
„Du kamst wie ein Strahl!“ schluchzte sie und triumphierte: „Du hast den Drachen getötet...“
„Ich nicht, Melusine! Den Drachen hat Kappi, der Vogel, besiegt. Er riß ihm die Augen aus, daß er ins Irre sprang und umkam.“
„Welcher Vogel?“ fragte sie verwundert.
Da pochte es behutsam an der Tür.
Melusine sah auf mich, befahl einzutreten, und hereinkam ein schlanker und schöner arabischer Jüngling, der einen leeren, großen Vogelbalg an der Schwelle fallen ließ.
Der Jüngling verneigte sich. Sein Anblick erstaunte und verwirrte mich zugleich. In seinen Gesichtszügen wohnte ein Ausdruck der Unbeständigkeit. Sie bestahlen mich

fortgesetzt um den Eindruck, den sie auf mich machten: sie veränderten sich zusehends, alterten merklich. Immer glitt es wie ein sich vertiefender Schatten über sie.
Melusine war über die Maßen betroffen und faßte mich, furchtsam geworden, am Arm.
Der Jüngling, der ihre Bewegung verstand, lächelte freundlich und sagte: „Unbeständig von Angesicht zu sein und älter zu werden von Augenblick zu Augenblick, ist mein Schicksal. – Ich war zu lange jung!"
Er gab diese Erklärung mit einer so mild flehenden Stimme, als sollten wir ihm verzeihen. Wir waren im Herzen gerührt. Aber ich fand mich in seinen Worten nicht zurecht, ich wußte nicht, wer er war, ich hatte ihn noch nie gesehen.
Er blickte mich heiter und glückvoll an und erklärte: „Ich war Kappi, der Vogel!"
„Wie!?" rief ich zweifelnd aus und erhob mich: „Die Vernichtung des Zaubers schüfe Wunder?" Ich sah hilflos auf den jungen, sonderbaren Araber.

Er trat einen Schritt vor, sanft und sicher: „Wie in der Fabel! So war es. Sie ist wohl zu Ende; das Leben hub an: ich spüre das Älterwerden...“
Ich konnte es mir nicht versagen, ihn mit freudigem Gefühl zu umarmen und auszurufen: „Kappi! Kappi! Mein Freund!“
Er deutete auf seine Brust: „Dein Freund, der arabische Dichter Mollah Izzet, ist hier. Kappi liegt dort! Der Name Kappi ist hinfort so tot, wie der Vogelleib...“ Er wies auf das Gefieder an der Schwelle.
Ich hob den Balg auf, an dem die schlaffen Flügel, die Beine, der lange, pelikangleiche Hals mit dem schmalen, schnabelbewehrten Kopf baumelten. Die zarte Brustseite des Gefieders war geborsten, zersprengt.
„Wenn meine Metamorphose nicht so tragisch wäre, könnte ich sie mit einem gewissen biologischen Genuß betrachten. Indem mir durch Klingsors Zauberei meine erste Jugend so überaus lang erhalten blieb, ging sie mir gerade dadurch verloren.“

Tränen entstürzten seinen Augen, er schluchzte heftig. Ich wollte ihn beruhigen, er faßte sich aber schnell wieder: „Meine Tränen quellen aus Freude und Schmerz. Schmerz über das Vergangene. Freude über das Gegenwärtige. Wer hätte nicht Veranlassung, vor Freude zu weinen, wenn er aus dem naturgebundenen Zustand des Tieres aufsteigt in die Seligkeit des befreiten Menschen?“ Er preßte mich wild an seine Brust. Sein Antlitz war indessen älter geworden.
„Dir verdanke ich dies, mein Freund. Du hast mich aus der Verbannung in die Einsamkeit des Tieres zurückgeführt in die Wärme und Gemeinschaftlichkeit des Menschen. Ich danke dir ewig! — Das andere aber, die Ursache meines Schmerzes zu erklären, erfordert mehr Zeit, und ich möchte es zu geeigneter Stunde tun.“
Wir waren einverstanden.
Er verneigte sich. Sein Kinn hatte mittlerweile einen schwachen Bart angesetzt, und das Haupthaar war ihm gewachsen.
„Wenn Sie mir eine Abschweifung erlau-

ben“, fuhr er bittend fort, „möchte ich gestehen, daß ich großen Hunger verspüre. Es geht auf Mittag. Wir werden gut tun, uns nach einer Mahlzeit umzusehn!“
Ich stimmte erheitert zu, und auch Melusine bezeugte durch ein Lächeln ihr Einverständnis. Wir verließen zu dritt das Zimmer und begaben uns hinab in die Küche und die anstoßenden Vorratsräume.
Im Herd brannte noch das Feuer. In der Röhre bräunte sich ein junger, feister persischer Hahn. Auf dem Küchentisch harrten fette Salatbüsche der Zubereitung. In den Vorratskammern gab es große und köstliche Reichtümer.
Wir klapperten lachend mit den Töpfen und Tiegeln und versahen das Feuer. Melusine entwarf eine Speisenfolge.
Da stürmte wie ein Wind der Bote herein, dem ich das Maultier anvertraut hatte, und rief: „Ich habe Euer Reittier besorgt. Es langweilt sich etwas, Herr! Doch nun bitte ich Sie, mein Reich zu verlassen. Hier bin ich eingesetzt, und ich bin nicht gewillt, meine

Herrschaft abzutreten. Ich werde Sie aufs beste versorgen.“

Wir räumten mit Humor das Feld und gingen guter Dinge wieder nach oben.

Der Geist der Küche hatte nicht zuviel gesagt. Seine Kunst war delikat und überzeugte sofort durch ihre Originalität.

„Ich heiße Gustave Malmaitre“, begann er ohne lange Umschweife noch während des Essens. „Weil wir gerade beim Essen sind, will ich Ihnen meine Geschichte erzählen. Sie wissen ja: solange diniert wird, haben die Köche das Wort. Und ich bin nämlich Koch. Ich war zuletzt Küchenchef in Paris bei der Baronin Audrienne de Chieti, die ein großes Haus machte. Bei der Baronin war durch mehrere Winter hindurch Klingsor zu sehen. Im letzten Winter meiner verschwenderischen Tätigkeit – die Gastereien waren ungemein üppig – verkehrte bei der Baronin auch eine junge, reizende Südfranzösin, Mademoiselle Graziosa Armonasteguy, zu der sich Klingsor, wie ich von weiblicher Seite aus dem Hause

wußte, sehr hingezogen fühlte, die ihn aber abwies. Sie war bereits in festen Händen. Klingsor hatte sich übrigens damals den Titel und Namen eines Vicomte d'Armand beigelegt und trat mit bedeutenden Mitteln auf. Er führte ein aufsehenerregendes Leben, was Reichtum und Konnex betrifft, bewohnte ein Schloß in der Normandie, machte Reisen, gab illustre Feste und so weiter, was weiß ich, was alles noch.
Es war um die Mitte des Monats März 19.. Die Baronin hatte ihre einzige Tochter an einen portugisischen Gesandten verheiratet und die Feier der Vermählung fand in ihrem kleinen Schloß Rossignole statt. Klingsor war unter den Gästen, auch Mademoiselle Graziosa Armonastegup. Es war nach Einbruch der Dunkelheit. Ich war ziemlich abgespannt und hatte Verlangen, nach den Anstrengungen in der cuisine der Baronin, ein wenig in den Garten hinauszutreten und die frische Luft zu genießen. Die Frau Baronin wird mir diese kleine menschliche Schwäche verzeihen, wenn ich

mich wieder bei ihr melden werde. Wie ich war — in meiner weißen Küchenuniform — ging ich hinaus und trat auf einen Seitenweg. Langsam erging ich mich unter den Bäumen, atmete die sanfte und schon süße Luft — da sah ich, wie plötzlich der Vicomte d'Armand — unser sehr verehrter Meister! — die große beleuchtete Freitreppe in seinem wallenden Mantel heruntereilte und in die Finsternis des Gartens verschwand. Oben brauste die Musik, man tanzte bereits. Ich machte mir meine Gedanken über den Vicomte. Wahrscheinlich hatte er Mademoiselle Graziosa vermißt und wähnte sie im Garten bei einem zärtlichen Rendezvous. Wie ich ihn heut kenne, darf ich annehmen, daß er damals wohl schlechte Absichten hatte. Seine nächtliche Unternehmung war wahrscheinlich ohne Erfolg gewesen. Er kam auf einmal schattenhaft auf meinen Weg herein und stieß auf mich. Vielleicht hatte er mich in meinem weißschimmernden Habit für die Gesuchte gehalten, denn ganz enttäuscht prallte er vor mir zurück und fauchte:

„Was wollen Sie hier, und wer sind Sie eigentlich?“
Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken und antwortete mit einer kleinen Betonung, die mich sehr teuer zu stehen kam: „Ich nur der Küchenchef der Frau Baronin Audrienne de Chieti. Sonst bin ich völlig unschuldig ...“
Der Vicomte war verblüfft und sagte, sich sammelnd, mit einer Stimme, die mich wie Eis und Frost durchrann: „So, der Koch der Baronin sind Sie? Das ist ja famos! Ich befürchte, die Baronin wird Sie im Lauf des Abends sehr vermissen. Den Mokka können Sie inzwischen bei mir zuhaus in Arabien machen ...“ Er lachte hohnvoll. Seine sonderbare Rede erstaunte mich so sehr, daß ich mich gar nicht zur Wehr setzte, als er mir den Flügel seines Mantels in den Nacken drückte. Ich fühlte mich pfeilschnell über Garten und Schloß hinausgehoben, um meine eigene Achse gewirbelt, in einem pfeifenden Saus dahingerissen, daß ich vor Schrecken und Übelheit beinah gestorben

wär, und eh noch die Mitternacht schlug, war ich schon hier, hatte Hufe statt Füße und bereitete, seltsam machtlos, den arabischen Mokka für meinen Vicomte d'Armand, wie er es mir im Garten zu Paris befohlen hatte. Ich glaubte immer: Geschwindigkeit sei keine Hexerei. Ich hatte an diesem Abend Gelegenheit, meine Ansicht zu revidieren." Er lächelte sarkastisch: „Wie beurteilen Sie, meine Herrschaften, einen unglücklichen Liebhaber, der statt der Angebeteten einen Küchenchef entführt..."
Die Frage erregte unsere Heiterkeit. Mollah Izzet sagte gelassen: „Klingsor wollte nicht mit leeren Händen nachhause kommen... Ganz einfach! Anderseits schien er nicht die Absicht zu hegen, der unerreichbaren Graziosa lange nachzutrauern..."
Ich dachte nur das eine: Frühlingspunkt!
Melusine errötete. Der arabische Dichter bat sogleich um Verzeihung. Es hieße nur den Tatsachen ins Gesicht sehn!
Ich hielt die Gelegenheit gekommen, die Ehre der unberührten Melusine vor den

beiden Männern zu rechtfertigen, und berichtete, soweit es sich mit Melusinens Gegenwart vertrug, was ich erfahren hatte. Aber Mollah Izzet winkte ab und sagte: „Dieser Umstand ist mir bekannt. Ich bitte dich, unserm Freund Gustave Malmaitre später das Ausführliche mitzuteilen. Inzwischen wollen wir auf die wunderbare Befreiung unserer verehrten jungen Freundin fröhlich anstoßen!“
Nachdem wir dies getan hatten, brach der Koch, der nicht so überlegt wie Mollah Izzet war, in die Worte aus: „Es war gerade um die Zeit des Frühlingsäquinoctiums, als Klingsor mich engagierte.“ Er lachte kräftig über seine Bemerkung. „Eine peinliche Astronomie oder auch Gastronomie, wie Sie wollen, meine Herrschaften..! Wie klug war doch Mademoiselle Graziosa Armonastegup!“
„Es ist gut!“ hemmte ich. „Wir kennen ja nun Ihr Schicksal. Lasset uns das unseres Freundes vernehmen!“
Melusine legte mir die Hand auf den Arm

und sagte: „Es erzählt sich schlecht vor ab-
gegessenen Tellern...“
Wir lächelten, und sie hob die kleine Tafel
auf. Wir folgten ihr in das anschließende
Zimmer, in dem ich Klingsor getötet hatte.
Hier waren Diwans und bequeme Sessel,
und jedes nahm Platz, wie es ihm beliebte.
Das Schwert lag noch am Boden. Ich hob
es auf und legte es auf den Tisch.
Gustave Malmaitre entschuldigte sich für
ein paar Augenblicke, da er erst den Tisch
im Eßzimmer in Ordnung bringen wollte.
Mollah Izzet besaß nicht mehr die lebhaf-
ten, elektrisierenden Bewegungen wie vor
Tisch. Er war inzwischen um zehn Jahre
älter und ein wenig voller geworden.
Er machte sich lustig: „Ich finde, daß mir
der Aufenthalt in Wruk gut anschlägt. Ich
habe bereits zugenommen. Auch was das
Alter betrifft. Immerhin dürfte dieser son-
derbare Vorgang noch heute zum Still-
stand kommen, sobald ich die Ruhelage
meiner zugemessenen Jahre erreicht habe.
Befürchte aber nichts, lieber Freund, ich

werde noch ganz normal werden!“ Er sah sich im Zimmer um: „Es wäre nett von unserem Despoten, wenn er für uns eine Schachtel Zigaretten reserviert hätte. Es wäre zu hübsch! Ich bin gerade so hungrig danach.“

Gustave, der die Eigentümlichkeit besaß, stets im rechten Augenblick einzutreten, kam und glänzte: „Bemühen Sie sich nicht, Herr Mollah Izzet! Hier haben Sie welche! Bedienen Sie sich!“ Er präsentierte einen goldenen Kasten, der bis zur Kante mit Zigaretten gefüllt war.

„Ah sieh!“ rief Mollah begeistert. „Sie verstehen sich ausgezeichnet auf die Bedürfnisse eines Wiedergeborenen. Ich danke Ihnen!“ Er nahm sich eine Zigarette: „Wie: ‚Omar‘? Noch zu haben? Famos. Ich bin glücklich!“

Auch wir versahen uns und sogen den aromatischen Rauch. Mollah Izzet setzte sich wieder. Zögernd begann er: „Ich lebte vor fünfundvierzig Jahren in Bagdad. Dem Aussehen nach bin ich im Augenblick etwa

achtunddreißig. Ein scheinbarer Widerspruch, Sie werden im Spätnachmittag das Vergnügen haben, mir zu meinem achtundsechzigsten Geburtstage zu gratulieren, den ich der Gnade Allahs verdanken werde. Mit ihm werde ich meine Ruhelage, die ich gewinnen soll, erreicht haben. Die Natur fordert ihre Rechte, mein Körper erfüllt sie. Seit heute vormittag sind für mich privatim etwa fünfzehn Jahre vergangen. Für Sie, teure Freundin“, wandte er sich an Melusine, „ein Augenblick der Seligkeit, des Glücks!“

Gustave blickte mich verständnislos an. Ich gab ihm ein Zeichen, nicht zu unterbrechen.

„Ich stamme aus altem, vornehmen Araberblut. Mein Vorvater war Scheich ül Islam. Mein Vater war Arzt. Frühzeitig gab ich mich dem Studium der Wissenschaften und der Liebe für die Künste hin. Ich versenkte meinen Geist in die Dichtkunst des Abendlandes und vergrub mein Herz in die Reichtümer der persischen und arabischen Meisterwerke. Ich selbst habe

es als Dichter zu einer gewissen Vollkommenheit und Ehre gebracht. Inzwischen werden meine Bücher wohl verstaubt und vergessen sein. Der Gedanke an sie erfüllt mich mit Schmerz. Ich bin aber andererseits Fatalist von einer solchen Stärke, daß ich mir sage: Mollah Izzet, dies alles ist nicht wichtig.

Ich war ein Jüngling von dreiundzwanzig Jahren, lebensglühend, gewillt Großes zu tun, von Liebe heiß entzündet, verlobt mit dem schönsten Mädchen Arabiens. Wir waren glücklich und befanden uns am Vortag unserer Vermählung. Die Sitte war streng. Ich hatte meine Braut nur zweimal vorher schleierlos gesehen. Die Freiheit, mit der wir uns über sie hinwegsetzten, hat uns unser Glück gekostet.

Meine Braut und ich hatten uns auf einem abgelegenen Friedhof in der Nähe Bagdads getroffen. Wir saßen auf einem umgeworfenen Grabstein unter einer hohen Cypresse, waren wortlos vor Glück, hatten uns sattgeküßt und blickten verträumt und

selig benommen in die glimmende Weite, über die glitzernde Stadt.

Auf einmal empfand ich ein heftiges Frösteln. Mich schauerte so sehr, daß es meiner Geliebten auffiel. Voll Besorgnis wandte sie mir ihr liebes Gesicht zu, fuhr sogleich mit einem entsetzlichen Schrei zurück und floh.

An ihrer Seite hatte ein riesiger Vogel gesessen. Der Vogel blickte voll Grausen auf seine furchterregenden gelben Krallenfüße. Er stieß einen häßlichen Laut aus, weil sein Herz aufschrie und sein Gehirn irr werden wollte.

Meine Braut rief nach mir in zerreißendem Schmerz. Sie rief mich mit meinem Kosenamen: Kappi! Kappi!

Ich wollte antworten, brachte aber nichts weiter zustand als einen blechernen, trompetenähnlichen Schrei. Ich eilte zu ihr, schlug mit den Flügeln, als müßte ich die Federn zerfetzen... Meine Braut hatte vor Verzweiflung die Hände vors Gesicht geschlagen und lehnte halb ohnmächtig an ei-

ner Cypresse. Ich fürchtete, sie immer wilder zu erschrecken, und blieb in einiger Entfernung von ihr, in tödlicher Starre, stehen. Die Augen brannten mir, meine Brust drohte zu zerspringen.
Da huschte plötzlich ein Mann hinter dem Stamm der Cypresse hervor, an der meine weinende Braut Halt gefunden hatte, und neigte sich über sie. Er hatte ein unheimlich düsteres und teuflisches Gesicht, war hoch und schlank von Gestalt und mit jenem Mantel bekleidet, der auch unserm Freund Gustave Malmaitre und wahrscheinlich auch unserer verehrten Freundin Melusine zum Verhängnis geworden war."
Melusine nickte mit fiebrig glänzenden Augen.
„Der Fremdling riß meine Braut in frecher Leidenschaftlichkeit an seine Brust und zwang ihr seinen giftigen Kuß auf die Lippen."
Ich sah dunkel, peinvoll zu Melusine. Sie war einzige Spannung.
„Ich wollte rasend werden, den Verstand

verlieren. Wie ein Pfeil schieße ich gegen ihn, da erhob er sich wie ein Adler. Meine Braut hielt er umschlungen. Sie entwichen vor meinem schwindelnden Blick über die lodernden Spitzen der Cypressen, ein dunkles Rauschen stand in der Luft, aus der ein Hohngelächter sprang, der blaue Abgrund des Azurs nahm sie auf. —
Der Vogel war sogleich emporgestiegen. Er wollte den furchtbaren Räuber verfolgen, zerstoßen, zerreißen, zerschlagen. Aber er war des Fliegens noch unkundig und verlor die Kräfte. Wie eine abgeschossene Beute stürzte er ab und fiel in die Bäume, traurig, wahnsinnig brütend, vernichtet.
Es geschah dies am 23. September des Jahres achtzehnhundertund ..."
Von der Erinnerung überwältigt, setzte Mollah Izzet einen Augenblick in der Erzählung aus.
Über Melusinens Wange irrlichterte eine Tränenperle.
„Begreifen Sie meinen Schmerz?" fragte der arabische Dichter. „Wissen Sie nun,

weshalb ich heute vormittag einen Augenblick übermannt wurde?“
Keines antwortete. Die Stille glühte als eine einzige Pein.
„Ich wollte zurück in den Garten und in das Haus meines Vaters, aber die Diener, denen ich Schrecken einjagte, trachteten mir nach dem Leben. Da ließ ich den Versuch, der zudem sinnlos war, weil ich mich nicht hätte verständigen können, und lernte fliegen. Ich machte bald gewaltige Luftreisen, Liebe und Haß im Herzen, durchkreuzte den Himmel Arabiens und fand eines Tages Uruk und im Garten der Burg meine Braut.
Es war dies im Frühjahr des darauffolgenden Jahres. Sie hatte den Vogel erkannt und öffnete ihm nachts ihr Fenster. So wiederholte sich die alte Mythe von Leda und dem Schwan. Bei Tag mied ich die Burg und hielt mich auf einer einsamen Steininsel auf. Nachts kam ich. War das Fenster geöffnet, konnte ich ohne Gefahr empfangen werden. Da mir die Fähigkeit,

die menschliche Sprache aufzunehmen, nicht verloren war, erfuhr ich das Schicksal und den ganzen Jammer meiner Braut. Sie war schöner denn je.

Meine Besuche dauerten übrigens nur acht Tage. Der Frühlingspunkt kehrte wieder, und für Klingsor brach die Zeit der Askese an. Er bedurfte des Weibes nicht mehr. Die Tore waren geöffnet, meine Braut war frei. Klingsor stieß sie durchs Drachentor und schickte sie hinab in die große Steinödde, die sich hier ausbreitet.

Der Augenblick der Freiheit veränderte ihr Äußeres in entsetzenerregender Weise. Häßlichkeit verwüstete grauenhaft ihr Antlitz und ihren Leib. Anfangs wußte sie nichts davon, aber ich sah es. Abscheu rief sie hervor, wo sie sich zeigte. Ihre Angehörigen, zu denen sie sich zurückgefunden hatte, jagten sie von der Schwelle. Sie hielten sie für eine Wahnsinnige oder von Gott Verfluchte. Sie erkannten sie nicht.

Sie hat ihr Schicksal und das meine mit übermenschlicher Stärke ertragen. Sie hat

die furchtbare Schändung erduldet, weil sie die Hoffnung hegte, mich zu retten. Ohne diese Hoffnung hätte sie sich den Tod gegeben. Und in der Tat gelang es ihr, Klingsor beizukommen. Sie hat ihm wichtige Geheimnisse entrissen, die ihr später in ihrem landdurchschweifenden Wahrsagerinnenleben nützlich waren und die sie hellsichtig machten.

Sie kannte dich lange, lieber Freund!" wandte er sich an mich, „und sie sah dich, treuen Sucher, die Welt durchziehen. Sie sah dich wie ein Licht im Westen aufgehen und sie verfolgte deine Pfade. Du aber zogest langsam voran, denn du warst vielen Irrungen und falschen Straßen ausgesetzt. Dennoch kamst du zur rechten Zeit.

Klingsor hatte sich im eignen Garn verschlungen. Er war des Mitleids nicht fähig. Meine Braut hatte ihn oft auf Knien beschworen, mein Schicksal zu ändern. Ich kann es nicht widerrufen, höhnte und quälte er. Schließlich wurde er müde und hatte anscheinend eine menschliche Regung: Der

sich nicht vor dir ekelt, wird deinen Freund erlösen.
Es war purer Hohn, denn er schlug sie mit grauenvoller Häßlichkeit. Sie jagte nahezu vierzig Jahre lang über die Straßen und durch die Dörfer und Städte Arabiens, den zu finden, den ihr Anblick nicht abstieß. Vergeblich. Sie überschritt die Grenze Arabiens. Umsonst.
Da, in den letzten fünf Jahren ihres gepeinigten Lebens, als ihre arme, um mich dienende Seele bis ins Übermaß gehetzt und gelockert war, wurde sie reif für das Gesicht: sie sah dich fern im Reich der Christen aufbrechen und in den Osten der Welt reisen. Geduldig wartete sie deine Jahre ab, und zuletzt ging sie dir entgegen, wie ein verdunkelter, durstiger Stern einem lichten, quellenden."
Der Dichter schob eine Pause ein, in der er ein paar tiefe Züge machte. Melusine traf mich mit brennenden Sonnenaugen, in deren Glanz meine Seele vergehen wollte. Mollah Izzet fuhr fort, leiser, sanfter, schlichter:

„Unterwegs überkam sie das Ende. Ich hatte sie bis zur Stunde begleitet. Da ihr die Nahrung ausging, verließ ich sie am Berge Zeitun und wandte mich rückwärts. Ich wollte in den Dörfern Beute machen. Inzwischen fandest du sie und nahmst dich ihrer an. Sie war nicht einsam in ihrer letzten Stunde: ein Mensch hatte sich ihrer erbarmt. Das Übrige ist dir bekannt. Für die Freunde sage ich, daß sie in deinem Zelt starb, und daß du sie auf dem Berg Zeitun begrubst, wie es ihr letzter Wunsch war."
„Das Gesicht gen Süden..." warf ich ein.
„Das Gesicht gen Süden..!" wiederholte Mollah Izzet feierlich. „Die toten Augen hierher zu uns gerichtet, die wir hier in Freiheit und Güte versammelt sind!"
Er schwieg wieder, und wir gedachten der Toten.
Dann fuhr der Dichter fort: „Klingsor war die Macht, die zerbrechen mußte, weil sie böse war. Die Macht kennt nicht Liebe und Menschlichkeit. Aber der reine Gottesstrahl des Herzens schlägt sie hinab in ihren eisi-

gen Untergang. Gott hatte den Strahl in dich hineingegeben, dich hatte er zum Diener und Sendling erwählt!"

Er stand auf, warf sich in die Knie, den Körper gen Mekka gerichtet, und rief: „Oh Vater! Weile du bei uns bis ans Ende! Du hast uns geprüft, und du hast uns aufgerichtet. Wir sind deine Geschöpfe."

Wir hatten uns erhoben. Melusine weinte.

Die Erzählung des arabischen Dichters hatte Melusine bis ins innerste Herz erschüttert. Sie sah sich einem grausamen Geschick glücklich entgangen. Ihr Sinn war voll Demut, und sie wollte im Hause sein wie eine dienende Magd. Ich beruhigte sie und war gut zu ihr. Mit den Freunden setzte ich die gemeinsame Abreise auf den nächsten Morgen fest. Gustave dachte unausgesetzt an seinen Einzug in Paris. Zwar war uns Melusine ihre Geschichte noch schuldig, ich brannte sehr darauf — aber da sie heute schon zu abgespannt war, ließen wir uns auf morgen vertrösten. Sie wollte sie unterwegs erzählen.

Für Melusine sollte das Reittier bleiben. Mollah Izzet wollte im nächsten Dorf Pferde kaufen, und mit diesen sollte die Reise bis zum nächsten Hafenplatz, wo wir ein Schiff zu finden hofften, fortgesetzt werden. Mollah Izzet gab dem Wunsch, uns bis ans Schiff zu bringen, Ausdruck, und wir gewährten ihn nur zu gerne.

So wurden die Vorbereitungen getroffen. Wir versahen uns mit Gold für alle Ausgaben, mit Waffen, mit Speise und Trank. Gustave ließ sich die Proviantfrage sehr angelegen sein, und er steckte sich außerdem soviele Perlen und Steine in die Taschen, daß ich für seine Rückkehr zur Baronin Audrienne de Chieti ernstlich fürchtete.

„An diesen Reichtümern klebt die Schuld", bemerkte Mollah Izzet, der jetzt ein Greis von achtundsechzig Jahren war. Er hatte einen großen weißen Bart wie ein Prophet, bei dem die Bekenner schwören. Sein Antlitz hatte die Schatten des Kummers verloren, die Kraft seiner gereinigten Seele hatte sie verzehrt, sein Antlitz leuchtete milde

und wissend. Er war wie einer, der das Leben durchschaut und überwunden hatte. Sein Wesen strömte Güte und Ruhe aus. — Am Abend des ereignisvollen Tages wandelte ich mit Melusine durch die Zaubergärten. Die Sonne sank, über dem Meer verging ein goldener Hauch, zart und schimmernd wie die Schleppe der Königin in der Fabel. Der Mond erhob sich, reich und üppig, als käme er von den fürstlichen Gelagen Babylons. Die Sterne brannten und sammelten sich weise und glückverheißend über unsern blütegestreiften Scheiteln.
Die Gewässer wurden tiefgrün algendunkel und überliefen silbern. Die wilden, weißen Blumendolden dufteten. Die großen Orchideen rissen ihre schrecklich schönen, fahlglimmernden Blütenrachen auf. Aus den Bäumen regneten die Blüten nieder, als wären es Falter und Lichtflocken. Mit schauernden Wangen streiften wir an tiefhängende kühle Früchte. Der betäubende Wohlgeruch brach wolkenschwer über uns herein. Wir umschlangen uns in der süßen und

geheimnisvollen Verwirrung der Gärten, unsere Stirnen berührten sich, unser Haar vermischte sich, Melusinens Lächeln zerschmolz blitzend und grenzenlos.
Unsere Liebe war so groß, daß sie kein Wort in dieser Welt fand, sich auszudrücken. Sie war gleichnislos tief und groß, denn das Schicksal hatte sie erweckt, und Gott hatte sie mit seinem Hauch berührt.
Durch die Stille tönte singend die weiche und jenseitig gewandte Stimme Mollah Izzets. Er stand auf der Zinne über dem äußersten Tor und sang in die reine und paradiesische Nacht:

Oh Heimat, deine Wasser sind süß,
Oh Heimat, deine Wege laufen durch mein Herz,
Alle Ruhelosen grüße ich unter der Zypresse der Schwermut!
Dein Tod ist der tiefste und leiseste!
Ich werde eingehen in dir und ruhn, bis die Stunde hereinbricht.
Der Liebe gedenk ich,
Des Schmerzes gedenk ich,

Noch einmal der weinenden Mutter am
Brunnen,
Eh der himmlische Wind mich ergreift
Und die brennende Wunde sich schließt.

Der Gesang verhallte. Der Tau fiel. Das
Meer seufzte und schlief.

Ende

Von Friedrich Schnack
sind bei Jakob Hegner
in Hellerau erschienen:
Das kommende Reich,
Gedichte • Vogel Zeit-
vorbei, Gedichte • Die
goldnen Äpfel, Roman.

Gedruckt bei
Jakob Hegner
in Hellerau bei
Dresden